



**University of
Zurich** ^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2012

Platonforschung in den letzten 40 Jahren

Ferber, Rafael

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-66350>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Ferber, Rafael (2012). Platonforschung in den letzten 40 Jahren. *Information Philosophie*, 40(3/4):16-24.

RÜCKBLICK

heit war keine innerphilosophische Affäre, sondern sie wurde uns aufgezwungen durch Neurophysiologen mit beschränkter philosophischer Kompetenz.) So droht sich die Philosophie allein aus strukturellen Gründen wieder in den berühmten Elfenbeinturm zurückzuziehen, in dem sie sich freilich bisher nicht wirklich befunden hatte; im alten Europa besaß die Philosophie stets eine wichtige Stimme im gesamtulturellen Diskurs. Die Spannung zwischen Esoterik und Exoterik, Wissenschaft und Öffentlichkeit droht sich aufzulösen, mit der Folge, dass beide Bereiche immer weiter auseinanderdriften. Schon heute ist absehbar, dass die vielen philosophisch Interessierten in unserem Land immer weniger von den Fachleuten zu erwarten haben und stattdessen von populären Bestsellerautoren bedient werden. Man kann hier auch ohne Ressentiment von einer Amerikanisierung der europäischen Philosophie sprechen; sie ist dabei, sich zu dem Orchideenfach zurück zu entwickeln, das sie in den USA immer gewesen war. Hinzu kommt die schwer zu überschätzende Macht der großen angelsächsischen Wissenschaftsverlage, die immer weniger bereit sind, Werke aus anderen Sprachgebieten zu übersetzen. So sehen sich die Jüngeren unter uns genötigt, gleich in amerikanischem Englisch zu publizieren, um auch außerhalb wahrgenommen zu werden. Der Preis dafür ist hoch. Nur ein *native speaker* wird im Stande sein, die stilistische Qualität der Texte von Quine, Davidson, Rorty oder Taylor zu erreichen; anderen steht hier nur ein wissenschaftliches Küchen-Englisch als neue *lingua franca* zur Verfügung. Wahrscheinlich ist dies einer Preise, die die wissenschaftliche Philosophie im Zeitalter der Globalisierung für ihr Überleben zu entrichten hat.

Rafael Ferber: Platonforschung in den letzten 40 Jahren – einige Impressionen

Die Platonforschung der letzten Jahrzehnte war durch eine Reihe von Trends gekennzeichnet. Ich erwähne folgende:

Die *Literarisierung*: Seit Schleiermachers „Einleitung“ (1804), aber insbesondere seit

Friedländers Standardwerk *Platon, I, Seinswahrheit und Lebenswirklichkeit*, Berlin 1928, ist es zur Maxime geworden, die platonischen Dialoge als Einheit von Form und Gehalt und nicht als dramatisierte Traktate zu lesen. Diese Zugangsweise hat in Deutschland und in Nordamerika ihre Wirkung nicht verfehlt, auch wenn sie häufig mehr proklamiert als tätig ausgeübt wurde. Zu nennen wären in Deutschland Hans-Georg Gadamer (1900-2002) etwa mit *Die Idee des Guten zwischen Plato und Aristoteles* (1978), Wolfgang Wieland mit seinem einflussreichen Werk *Platon und die Formen des Wissens* (1982) und in jüngerer Zeit Gregor Damschen (1999, 2003). In Amerika haben sich im Einflussbereich von Jakob Klein (1899-1978) und Leo Strauss (1899-1973) unter anderen insbesondere Stanley Rosen mit einzelnen Dialoginterpretationen wie *Plato's Sophist* (1983) und Charles Griswold mit *Self-Knowledge in Plato's Phaedrus* (1986) sowie mit dem hervorragenden Aufsatz „Plato's Metaphilosophy. Why Plato Wrote Dialogues“ (1985) hervorgetan. Der literarisierte Platon ist für die meisten Vertreter dieser Richtung kein systematischer Philosoph.

Die *Ungeschriebene Lehre*: Die Tübinger Schule hat sich dieser Richtung nicht verschlossen, wie das Erstlingswerk von Konrad Gaiser (1929-1988) *Protreptik und Paränese bei Platon. Untersuchungen zur Form des platonischen Dialogs* (1959) beweist. Gleichwohl ist nicht zuletzt von der Tübinger Schule ein entscheidender neuer Impetus ausgegangen, der Ansätze aufnimmt, die freilich weit ins 19. Jahrhundert zurückreichen. Im Hintergrund der Dialoge gäbe es „sogenannte ungeschriebene Lehren“ (*legomena agrapha dogmata*), die ganz anders geartet sein sollen, nämlich nicht dialogisch, sondern systematisch und eine eigentliche Prinzipienlehre enthalten. Der erste Vorstoß ging aus von Hans Joachim Krämers Dissertation *Arete bei Platon und Aristoteles* (1959). Ihm hat sich Konrad Gaiser mit seiner Habilitationsschrift *Platons ungeschrie-*

RÜCKBLICK

bene Lehre (1964) angeschlossen. Krämer hat denn auch drei Paradigmen der Platonforschung unterschieden, einmal das neuplatonische, dann das Schleiermachersche und zuletzt das von der Tübinger Schule vertretene Paradigma, wonach die Dialoge erst im Lichte der „ungeschriebenen Lehre“ ihre volle Bedeutung und ihr volles Licht empfangen würden. Im sogenannten Paradigma der „Tübinger Schule“ bewegen sich die zahlreichen Studien von Giovanni Reale und Maurizio Migliori, weshalb man denn auch von der Schule von Tübingen und Milano spricht. Thomas Alexander Szlezák hat mit hoher philologischer Kompetenz in zwei Bänden *Platon und die Schriftlichkeit der Philosophie* (1985) und *Das Bild des Dialektikers in Platons späten Dialogen* (2004) nochmals den Bezug der Dialoge auf „sogenannte ungeschriebene Lehren“ zu beweisen versucht. Zu den bleibenden Verdiensten Szlezáks gehört es, von den frühen bis zu den späten Dialogen sogenannte „Ausparungsstellen“ gekennzeichnet und auf die Asymmetrie der philosophischen Mitteilung als „Gespräche unter Ungleichen“ hingewiesen zu haben. Die Zeugnisse zu den „sogenannten ungeschriebenen Lehre“ sollen von Jens Halfwassen in einer kommentierten zweisprachigen Ausgabe bei Reclam erscheinen.

Philosophisch wurde allerdings immer wieder bemängelt, dass die in den „sogenannten ungeschriebenen Lehren“ vertretene Prinzipien- und Idealzahlenlehre nicht besonders gehaltvoll sei, sondern unterbestimmt bliebe. Von einem heute verbreiteten „nominalistischen“ Standpunkt aus wirken solche Formeln wie „Das Gute ist das Eine“ denn auch eher rein verbal. Offen bleibt zudem noch die Frage, weshalb die „sogenannten ungeschriebenen Lehren“ ungeschrieben blieben. Die verbreitete Antwort, dass ihre schriftliche Fassung zu Missverständnissen geführt hätte, vermag vollumfänglich nicht zu überzeugen. Über den Forschungsstand zu dieser Frage im Besonderen und der „ungeschriebenen Lehre“ im Allgemeinen habe ich in einem Büchlein *Warum hat Platon die ‚ungeschriebene Lehre‘ nicht geschrieben?* orientiert; den Forschungsstand zur Frage, ob die letzte

zu erlangende Erkenntnis, nämlich die Idee des Guten, jenseits des Seins (*epekeina tês ousias*) oder doch ein Sein ist, findet sich in meinem Aufsatz: „Ist die Idee des Guten nicht transzendent oder ist sie es doch?“ (2005). Die Frage nach der Reichweite der Schriftkritik und der philosophischen Funktion der in den Dialogen behandelten und verkörperten Formen des Wissens wurde von Gregor Damschen in seinem Aufsatz „Grenzen des Gesprächs über Ideen“ (2003) behandelt.

Der analytische Philosoph: Ein Trend in der Platonforschung der letzten Jahrzehnte war es, Platon mit den Mitteln der durch Gottlob Frege (1848-1925) und George Edward Moore (1873-1958) begründeten analytischen Philosophie zu lesen, wobei sowohl der *ordinary language* als auch der *ideal language approach* seine Vertreter fand. Der *ordinary language approach* wurde insbesondere von den englischen Forschern Gilbert Ryle (1900-1976) sowie G. E. L. Owen (1922-1982) bevorzugt, wohingegen unter anderen der griechisch-amerikanische Philosophiehistoriker Gregory Vlastos (1907-1991) auch die Mittel der formalen Logik benutzt hat. Ryle sah im „Parmenides“ sowie in den Spätdialogen Platons Begriffsanalysen; Vlastos gelang es etwa mit seinem epochemachenden Artikel „The Third Man Argument in the *Parmenides*“ (1954), dieses Argument mit den Mitteln der formalen Logik zu erhellen. Die Bearbeitung der platonischen Dialoge mit den Mitteln der formalen Logik hat jedenfalls eine Stilrichtung der Platonforschung begründet und insbesondere am Problem des Nicht-Seins im *Sophistes* Hochblüte getrieben. Paolo Crivellis Buch *Plato's account of falsehood* (2012) enthält eine Übersicht über die verschiedenen Interpretationen des „Nichtseins“.

Der Sokratiker: Vielleicht am interessantesten ist eine neue Forschungsrichtung, die in den letzten Jahren besonders virulent geworden ist, nämlich die „Resokratierung Platons“ (François Renaud). Platon soll danach wieder als Sokratiker gelesen werden. Vlastos hat in seinem Buch *Socrates. Ironist*

RÜCKBLICK

and moral philosopher (1991) klar eine Position des frühen Sokrates, die er mit dem historischen identifizierte, von einer Position der mittleren Dialoge unterschieden. Ein Unterschied ist z. B., dass der frühe Sokrates eine „intellektualistische“ Lehre der Moral vertreten hat, wonach wir nur das Gute wollen können. Wenn wir aber etwas Schlechtes wollen, so deshalb, weil wir es irrtümlich für etwas Gutes halten. Dagegen soll Platon mit der Lehre von der dreigeteilten Seele ebenfalls dem irrationalen Teil der Seele Rechnung getragen haben. Wir können also auch von einer Auffassung des Guten unabhängige, sozusagen „blinde“ Wünsche haben. Im Gegensatz dazu hat Charles Kahn mit *Plato and the Socratic Dialogue: The Philosophical Use of a Literary Form* (1996) ein wesentlich unitarisches Platonbild entworfen, wonach die frühen Dialoge vorwegnehmend („proleptisch“) im Hinblick auf die späteren geschrieben wurden und dort manche Aporien der frühen Dialoge erst aufgelöst werden. Christopher Rowe hat in seinem Buch *Plato and the Art of Philosophical Writing* (2007) nachzuweisen versucht, dass Platon von den frühen bis zu den späten Dialogen wesentlich Sokratiker blieb. Thomas Brickhouse und Nicholas Smith haben in ihrem Buch *Socratic Moral Psychology* (2010) die Erforschung des Sokrates in den frühen Dialogen als eigenes Thema unabhängig von der späteren platonischen Position erneut verteidigt und auch den gegenwärtigen Stand der Forschung dokumentiert.

Internationale Platongesellschaft (IPS): Die 1989 in Bevagna, Umbrien, gegründete Gesellschaft führt alle drei Jahre Symposien durch, die einzelnen Dialogen gewidmet sind: 1989 Perugia (*Phaidros*), 1992 Bristol (*Politikos*), 1995 Granada (*Timaios*), 1998 Toronto (*Charmides*, *Lysis*, *Euthydemos*), 2001 Jerusalem (*Nomoi*), 2004 Würzburg (*Gorgias*, *Menon*), 2007 Dublin (*Philebos*), 2010 Tokyo (*Politeia*) und 2013 Pisa (*Symposium*). Diese *Symposia Platonica* haben sich als Erfolgsgeschichte erwiesen und ziehen philologisch und philosophisch arbeitende Forscher aus der ganzen Welt an.

Was wären nun eigentlich die wichtigsten Leistungen der IPS und ihrer Mitglieder? Verschiedene Mitglieder werden diese Frage unterschiedlich beantworten. Sicher ist einmal die regelmäßig erscheinende *Plato Bibliography / Bibliographie platonicienne* zu erwähnen, die von Luc Brisson und seinen Mitarbeitern verantwortet wird. Weiterhin die *International Plato Studies*, die im Academia Verlag erscheinen und inzwischen mehr als 31 Bände umfassen, sowie die elektronische Zeitschrift *Plato*, die von Christopher Gill ins Leben gerufen wurde. Ferner hat im Rahmen der Neubearbeitung des *Überweg* der ehemalige Präsident (2001-2003) Michael Erler ein monumentales Dokument deutscher Gelehrsamkeit verfasst. Auf der französischsprachigen Seite ist inzwischen die hauptsächlich vom Vizepräsidenten (1989-2010) Luc Brisson erarbeitete und verantwortete Neuübersetzung der platonischen Dialoge ins Französische als eine der herausragenden Leistungen zu nennen. In England und Amerika sind zahlreiche Übersetzungen, Kommentare und Monographien zu Platon erschienen; *nomina sunt odiosa*. Doch verdient der gemeinsam von Terry Penner und Christopher Rowe herausgegebene Kommentar zum platonischen *Lysis* infolge seines philosophischen Gehalts besondere Erwähnung. In Italien hat Mario Vegetti mit seinem Team einen mehrbändigen Kommentar zur *Politeia* verfasst. Im deutschen Sprachbereich ist insbesondere die von der *Akademie der Wissenschaften zu Mainz* verantwortete Kommentarreihe zu Platons Werken zu erwähnen. Viele dieser Kommentare stammen von Mitgliedern der IPS. Die Sonne geht jedenfalls nie unter bei der Lektüre Platons. Das lässt sich wohl heute nur noch von *einem* anderen griechischen Philosophen (Aristoteles) und vielleicht *einem* einzigen (deutschen) Philosophen sagen, nämlich von Kant.

Doch der Zeitgenosse von heute möchte vielleicht wissen: „Was hat er rausgekriegt“, „Sagen Sie es in einem Satz, denn ich habe wenig Zeit!“. Wiewohl das Ansinnen völlig unsokratisch und unplatonisch ist, so wäre die „unmögliche“ Frage vielleicht mit fol-

RÜCKBLICK

gendem Satz zu beantworten: Es gibt eine Unterscheidung zwischen richtiger Meinung und Wissen. Diese Unterscheidung finden wir im *Menon* (vgl. Men. 98b), in der *Politeia* (R. 477c-477e) und im *Timaios* (Ti. 51d-52a). Der Unterschied liegt darin, dass das Wissen zusätzlich zur richtigen Meinung eine Begründung gibt (Men. 98a). Diese Unterscheidung gehört zu dem „Wenigen“, was Sokrates zu wissen beansprucht (vgl. Men. 98b4), und auf ihr beruht das einzige ausformulierte Argument für die Existenz der Ideen in den Dialogen (Ti. 51d-52a) und den mit dem Namen Platons verbundenen Universalienrealismus. Die Verneinung dieser Unterscheidung würde darauf führen, den Unterschied zwischen sozialer und epistemischer Autorität aufzugeben. Das wäre das Ende vernünftiger Philosophie und der Ersatz von Gründen durch Ursachen, und das heißt nicht zuletzt, durch soziale Machtverhältnisse.

Ausgewählte Literatur

- Brickhouse, Th., Smith, N., *Socratic Moral Psychology*, Cambridge 2010.
- Brisson, L., *Platon, Oeuvres complètes*. Sous la direction de L. Brisson, Paris 2008.
- Crivelli, P., *Plato's Account of Falsehood*, Cambridge 2012.
- Damschen, G., „Das Prinzip des performativen Widerspruchs. Zur epistemologischen Bedeutung der Dialogform in Platons *Euthydemos*“, in: *Méthexis* 12, 1999, 89-101.
- Damschen, G., „Grenzen des Gesprächs über Ideen. Die Formen des Wissens und die Notwendigkeit der Ideen in Platons *Parmenides*“, in: G. Damschen / R. Enskat / A. G. Vigo (Hrsg.), *Platon und Aristoteles - sub ratione veritatis. Festschrift für Wolfgang Wieland zum 70. Geburtstag*, Göttingen 2003, 31-75.
- Erlor, M., „Platon“, in: *Grundriss der Geschichte der Philosophie*. Die Philosophie der Antike 2/2, Basel 2007.
- Ferber, R., „'Auf diese Weise nun gebe ich selbst meine Stimme ab' - Einige Bemerkungen zu Platons später Ideenlehre unter besonderer Berücksichtigung des 'Timaios'“, in: *Gymnasium* 105, 1998, 419-444.
- Ferber, R., „Ist die Idee des Guten nicht transzendent oder ist sie es doch? Nochmals Platons ΕΡΕΚΕΙΝΑ ΤΗΣ ΟΥΣΙΑΣ“, in: D. Barbarič (Hrsg.), *Platon über das Gute und die Gerechtigkeit, Plato on Goodness and Justice, Platone sul Bene e sulla Giustizia*, Würzburg 2005, 149-174.
- Ferber, R., *Warum hat Platon die ‚ungeschriebene Lehre‘ nicht geschrieben?*, München 2007 [Erweiterter Neudruck von: *Die Unwissenheit des Philosophen oder warum hat Platon die ‚ungeschriebene Lehre‘ nicht geschrieben?* St. Augustin 1991.].
- Friedländer, P., *Platon I, Seinswahrheit und Lebenswirklichkeit*, Berlin 1928.
- Gadamer, H.-G., *Die Idee des Guten zwischen Plato und Aristoteles*, Heidelberg 1978.
- Gaiser, K., *Protreptik und Paränese. Untersuchungen zur Form des platonischen Dialogs*, Stuttgart 1959.
- Gaiser, K., *Platons ungeschriebene Lehre. Studien zur systematischen und geschichtlichen Begründung der Wissenschaften in der platonischen Schule*, Stuttgart 1963, ²1968 (mit einem Nachwort zur 2. Auflage, 575-591).
- Griswold, Ch., *Self-Knowledge in Plato's Phaedrus*, New Haven/ London 1986.
- Griswold, Ch., „Plato's Metaphilosophy: Why Plato Wrote Dialogues“, in: D. O'Meara (Hg.), *Platonic Investigations*, Washington 1985, 1-33.
- Kahn, Ch., *Plato and the Socratic Dialogue. The Philosophical Use of a Literary Form*, Cambridge 1996.
- Krämer, H.J., *Arete bei Platon und Aristoteles: zum Wesen und zur Geschichte der platonischen Ontologie*, (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse; Jg. 1959, Abh. 6), Heidelberg 1959.
- Penner, T., Rowe, Ch., *Plato's Lysis*, Cambridge 2005.
- Reale, G., *Per una nuova interpretazione di Platone, Rilettura della metafisica die grandi dialoghi alla luce delle „Dottrine non scritte“* in: Pubblicazioni del Centro di ricerche di Metafisica, Collana: Temi metafisici e problemi del pensiero antico. Studi e testi, 3, Milano 1984, 20. edizione riveduta con l'aggiunta di tre nuove appendici, nuovi indici e aggiornamenti, Milano 1997.
- Renaud, F., *Die Resokratisierung Platons. Die Platonische Hermeneutik Hans-Georg Gadamer's*, in: *International Plato Studies*, 10, Sankt Augustin 1999.
- Rosen, S., *Plato's Sophist*, London 1982.
- Rowe, Ch., siehe auch unter Penner, T.
- Rowe, Ch., *Plato and the Art of Philosophical Writing*, Cambridge et al. 2007.
- Schleiermacher, F., „Einleitung“, in: *Platons Werke*, Band I des ersten Teils, Berlin 1804, 3-52.
- Szlezák, Th. A., *Platon und die Schriftlichkeit der Philosophie*, Interpretationen zu den frühen und mittleren Dialogen, Berlin/New York 1985.
- Szlezák, Th. A., *Das Bild des Dialektikers in Platons späten Dialogen*, Berlin/New York 2004.

RÜCKBLICK

Vlastos, G., „The Third Man Argument in the *Parmenides*“ in: *Philosophical Review* 63, 1954, 319–349.

Vlastos, G., *Socrates. Ironist and Moral Philosopher*, Cambridge 1991.

Wieland, W., *Platon und die Formen des Wissens*, Göttingen 1982.

Hans Poser: Leibniz-Forschung in den letzten vier Jahrzehnten

Die Leibniz-Forschung hat in den letzten vier Jahrzehnten einen geradezu überwältigenden Aufschwung erlebt, der nicht auf Deutschland beschränkt ist, sondern in vielen Ländern beobachtet werden kann – nicht zuletzt, weil Leibniz Probleme behandelt, die heute von großer Aktualität sind. Er hat nicht nur die Dyadik unserer Computer erfunden, sondern auch eine Begriffs- und Zeichentheorie entwickelt, die die Digitalisierung der Inhalte erlauben sollte. Seine *Scientia generalis* sollte alle Wissenschaften umfassen, durchdrungen von seiner *Characteristica universalis*. Er stand vor dem Problem, Naturgesetzlichkeit und Freiheit zu versöhnen, er suchte nach einer *Justitia universalis*, die zugleich die vernünftige Basis aller Hochreligionen abgeben sollte; und er bemühte sich um eine Reunion der christlichen Kirchen, gegründet auf die Besinnung auf deren gemeinsame Grundlagen. Er untersuchte die Sprachenvielfalt als Dokument geschichtlicher Entwicklung und fragte bei alledem nach einer dahinterstehenden ratio, die viel allgemeiner sein muss als unsere gegenwärtigen Begriffe von Verstand und Vernunft. Doch um dies würdigen zu können, ist es erforderlich, zunächst die völlig veränderten äußeren Bedingungen zu skizzieren.

Dazu gehört an allererster Stelle das Vorschreiten der *Akademie-Ausgabe*. Dies ist von so großer Bedeutung, weil anders als bei anderen Ausgaben zumeist nicht auf schon Publiziertes zurückgegriffen werden kann: Leibniz selbst hat nur wenig veröffentlicht, und die Nachwelt hat aus seinen 200'000 Manuskriptseiten herausgepickt, was dem jeweiligen Editor belangvoll erschien oder

was er verstand; so konnte Eberhard Knobloch zeigen, dass – bis dahin unerkannt – Leibniz sowohl die Determinantenrechnung (1980) wie auch eine Begründung der Infinitesimalrechnung (2002) entwickelt hatte. So bedeutet jeder neue Band die kritische Erschließung ganz neuer Inhalte dieses reichen Schatzes. In großem Umfang gilt das für die letzten 40 Jahre: In der Reihe II, *Philosophischer Briefwechsel*, lag zwar lange schon ein Band vor, der jedoch keinen umfassenden kritischen Apparat enthielt; er wurde inzwischen vollkommen überarbeitet und ergänzt, womit er fast den doppelten Umfang hat – also wie die meisten neuen Bände je etwa 1000 Seiten. Hinzu kam der neu konzipierte und überarbeitete zweite Band. In der Reihe VI *Philosophische Schriften* waren zuvor zwar 3 Bände erschienen – aber 5 sind inzwischen hinzugekommen: Band VI.4 besteht aus 4 Teilbänden, erarbeitet unter der Aegide von Heinrich Schepers. In ihnen finden sich bis dato völlig unbekannte Stücke, die das Wissen um Leibniz nachhaltig vertieft haben. So nimmt die *Scientia generalis* einen viel breiteren Raum ein, und die Texte zur Logik sind wesentlich umfangreicher als bisher verfügbar; doch mehr noch – bei den lange schon bekannten Texten wie dem *Discours de Métaphysique* sind Leibniz' umfangreiche Überarbeitungen, Begriffsschärfungen und Rücksichtnahmen auf den Adressaten (vor allem in Briefentwürfen und Texten für einen bestimmten Leser) ebenso abzulesen wie die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Schreiben.

Überaus hilfreich für die Forschung ist die Tatsache, dass die neueren Bände aller Reihen komplett und kostenlos im Internet zugänglich sind, ebenso Stücke, an deren Herausgabe gearbeitet wird; weiter sind dort Konkordanzen zu früheren Ausgaben, Personen-, Korrespondenten- und Sachregister aller Bände und andere Hilfsmittel verfügbar (www.Leibniz-Edition.de). Weiter muss auf eine vergleichsweise umfangreiche Leibniz-Bibliographie verwiesen werden, bearbeitet von der Leibniz Bibliothek Hannover (www.leibniz-bibliographie.de). – Da bei Leibniz alles mit allem zusammenhängt, erweisen